



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Für Mitglieder des Börsenvereins ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch kosten je 30 Mark jährlich frei Geschäftsstelle oder 36 Mark bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 30 Mark bez. 36 Mark jährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 5 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespalt. Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 30 Pf. Bei eigenen Anzeigen zahlen Mitglieder für die Zeile 10 Pf., für 1/2, S. 32 M. statt 36 M., für 1/3, S. 17 M. statt 18 M. Stellensuche werden mit 10 Pf. pro Zeile berechnet. — In dem illustrierten Teil: für Mitglieder des Börsenvereins die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., 1/2, S. 13.50 M., 1/3, S. 26 M., 1/4, S. 50 M.; für Nichtmitglieder 40 Pf., 32 M., 60 M., 100 M. — Beilagen werden nicht angenommen. — Beiderseitiger Erfüllungsort ist Leipzig

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 247.

Leipzig, Sonnabend den 23. Oktober 1915.

82. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Kunst und Kunsthandel.

VII.

(VI siehe Nr. 193.)

Die Kunst als seelischer Spiegel der Zeit. — Ausstellung alter Meister aus Privatbesitz im Leipziger Museum. — Ein verschollenes Buchhändlerporträt. — Nochmals Literatur zu »Kunst und Kriege«. — Zur Geschäftslage im Kunsthandel. — Erich Erlers Zyklus vom Kriege. — Von graphischer Kunst im allgemeinen. — Zum Tode Jaro Springers. — Ausblick.

In einem seiner schönsten Stücke, in dem Königsdrama Richard II., macht uns Shakespeare zu Zeugen einer seelischen Wandlung von erschütternder Wirkung: wir sehen den vormals maßlosen, jugendlich impulsiven, prunksüchtigen, von seinem Gottesgnadentum verblendeten König im Gefängnis; bald wird sich das Geschick des Entthronten vollenden. Da ertönt aus der Ferne auf einem Saiteninstrument eine Melodie, dem Gefangenen zum Trost von einem treugebliebenen Freunde gespendet. Aber der Rhythmus ist falsch und das Spiel verletzt den König, wenn er auch die freundliche Absicht nicht erkennt:

»O haltet Maß! wie bitter ist Musik,
wenn sie das rechte Zeitmaß nicht befolgt —«

und erstaunt über sein eigenes Empfinden fährt der Einsame fort:

»Da fühl' ich nun mein fein Gehör verletzt
durch falsches Zeitmaß und verstimmte Saiten,
doch für den Einklang meines Staats und Lebens
hatt' ich kein Ohr.«

Was mich oft an diese Stelle denken läßt, ist die Beobachtung, wie so mancher, der vormals für die »Musik des Menschenlebens« nur ein schwaches Gefühl hatte (und ich nehme mich selbst keineswegs aus), unter der gemeinsamen Sorge unserer Zeit sich innerlich wandelt. Ist aber die Kunst ein seelischer Spiegel der Zeit, so wird auch sie von dieser Wandlung nicht unberührt bleiben. Was der neueren Kunst fehlte, war Maß und Rhythmus. Es handelt sich hier um ein allen Künsten gemeinsames Stilprinzip, dessen charakteristischen Erscheinungen nachzugehen reizvoll wäre, jedoch hier zu weit führt. Uns beschäftigt nur die bildende Kunst. Vieles deutet auf ein Wiederanknüpfen an die Weise der alten Meister; denn bei ihnen war Rhythmus und Melodie, nach denen wir uns heute sehnen. Das liegt in der Zeit voll Sorgen und Trauer und doch auch erfüllt von heroischen Empfindungen tiefbegründet, die unsere Sinne für künstlerische und ethische Harmonie geschärft hat.

Vielleicht hängt mit diesen Fragen die Tatsache zusammen, daß an mehreren Orten Ausstellungen alter deutscher Meister aus Privatbesitz mit gutem Erfolge stattfinden. Über die im Leipziger Museum gegenwärtig veranstaltete kann ich aus eigener Anschauung hier kurz berichten; sie ist die Fortsetzung jener Ausstellung hauptsächlich niederländischer Kunst, von der im Januarbericht die Rede war. Diesmal umfaßt sie die Werke deutscher Meister, besonders der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und vereinigt eine größere Zahl wertvoller, auch in der Berliner Jahrhundertausstellung nicht gezeigter Gemälde und Handzeichnungen der Nazarener und Romantiker. Geht man durch die Säle, von deren Wänden eine längst nicht mehr gewohnte Harmonie der Farben und Linien zu uns spricht, so glaubt man

Musik von Beethoven und Schumann zu hören. Hier finden wir übrigens wieder ein zeitgenössisches Beethovenporträt. Wie damals das Stielerische vom Jahre 1819 aus dem Besitz des Herrn Kommerzienrat Hinrichsen (Musikverlag Peters), so diesmal das Bild, das F. G. Waldmüller 1823 für den kunstsinigen Buchhändler Härtel gemalt hat und das sich seitdem im Besitz der Firma Breitkopf & Härtel befindet. Auch in diesem Falle soll nach Mitteilungen Schindlers, des langjährigen Vertrauten und späteren Biographen Beethovens, der Meister dem Wiener Maler nur einmal eine Sitzung gewährt haben und bei dieser in sehr übler Laune gewesen sein — was man in dem Bilde auch zu erkennen glaubt —, weil seine Wirtschafterin das Essen anbrennen ließ. Aber wenn es auch aus der Erinnerung vollendet wurde, so behält das Werk des bekannten Genremalers doch seinen urkundlichen Wert. Auch stimmen einige Partien, wie Nase und Mund, vortrefflich mit anderen zeitgenössischen Darstellungen zusammen. — Von anderen buchhändlerisch interessanten Werken verdient an dieser Stelle ein Aquarell von Georg Emanuel Opiz Erwähnung, das eine Szene beim Antiquar auf der Leipziger Messe um 1820 darstellt, und schließlich ein schönes Bildnis des Buchhändlers Hermann als Jägers, im Hintergrunde die Lindenauer Wiesen. Das Bild stammt von dem ehemaligen Leipziger Akademieprofessor Gustav Adolph Hennig (1797—1869), der mit einer Anzahl großzügiger Gemälde meist religiösen Stoffgehalts in der Ausstellung vertreten ist. Da das Bild als Signierung das Monogramm Hennigs und die Jahreszahl 1831 trägt, so kann nur der Gründer der Firma Bernhard Hermann dargestellt sein, etwa als 24jähriger, der damals gerade seine Leipziger Lehrzeit als Buchhändler abschloß. 1834 machte er sich selbständig, im darauffolgenden Jahre heiratete er; die später zu großer Blüte gelangte Kommissionsfirma Bernhard Hermann gründete er 1839. Ursprünglich für die Landwirtschaft bestimmt, liebte er die Jagd und hat diese Leidenschaft seinem Sohne und Nachfolger Heinrich vererbt, der auch die Tochter eines Oberförsters als Frau heimführte. Das Bild des jungen Bernhard befindet sich im Besitz der Familie, und zwar der Frau Amtsgerichtsrat Dr. Schwidert, die mir liebenswürdigerweise diese Daten an die Hand gab. Es reiht sich den vielen wirklich künstlerischen Buchhändlerporträts an, von denen manche die Ausstellungsräume der Verleger in der Bugra schmückten.

Bei dieser Gelegenheit sei an ein verschollenes Buchhändlerbildnis erinnert; vielleicht dienen diese Zeilen dazu, seinen Verbleib nachzuweisen, was für die Kunstwissenschaft von einigem Interesse wäre. Der Dargestellte ist der Verleger J. G. Dhl, der als Herausgeber populärwissenschaftlicher Literatur sehr bekannt war, aber auch von Schiller und Goethe im Kenienkampf verspottet wurde. (»Dhl und seine Gesellen.«) Das Bild ist im Jahre 1799 von Franz Gareis gemalt, von dem auch andre Bildnisse in Leipziger Familienbesitz erhalten sind. Über den frühverstorbenen Künstler (1775—1803) hat der bekannte Breslauer Kunsthistoriker Geheimrat Richard Foerster eine gründliche wissenschaftliche Arbeit erscheinen lassen (Görlitz 1913). Gehser in seiner Geschichte der Malerei in Leipzig 1858 rühmt das Porträt Dhls besonders, scheint es also gekannt zu haben. Dhl ist bis 1805 als Leipziger Bürger in den Adreßbüchern verzeichnet, scheint dann von hier fortgezogen zu sein und ist 1815